MASTER
NEGATIVE
NO. 92-80524-7

MICROFILMED 1992

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States -- Title 17, United States Code -- concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material...

Columbia University Library reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

HOFFMANN, CARL

TITLE:

DAS ZWECKPROBLEM VOM THEOPHRASTS ...

PLACE:

BRESLAU

DATE:

1920

Master Negative #

92-80524-7

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

88T38 Hoffmann, Carl, 1880-
LX Das zweckproblem von Theophrasts Charakteren.
Inaugural-dissertation ... von Carl Hoffmann ...
Breslau, Vater, 1920.
41 p. 23 cm.

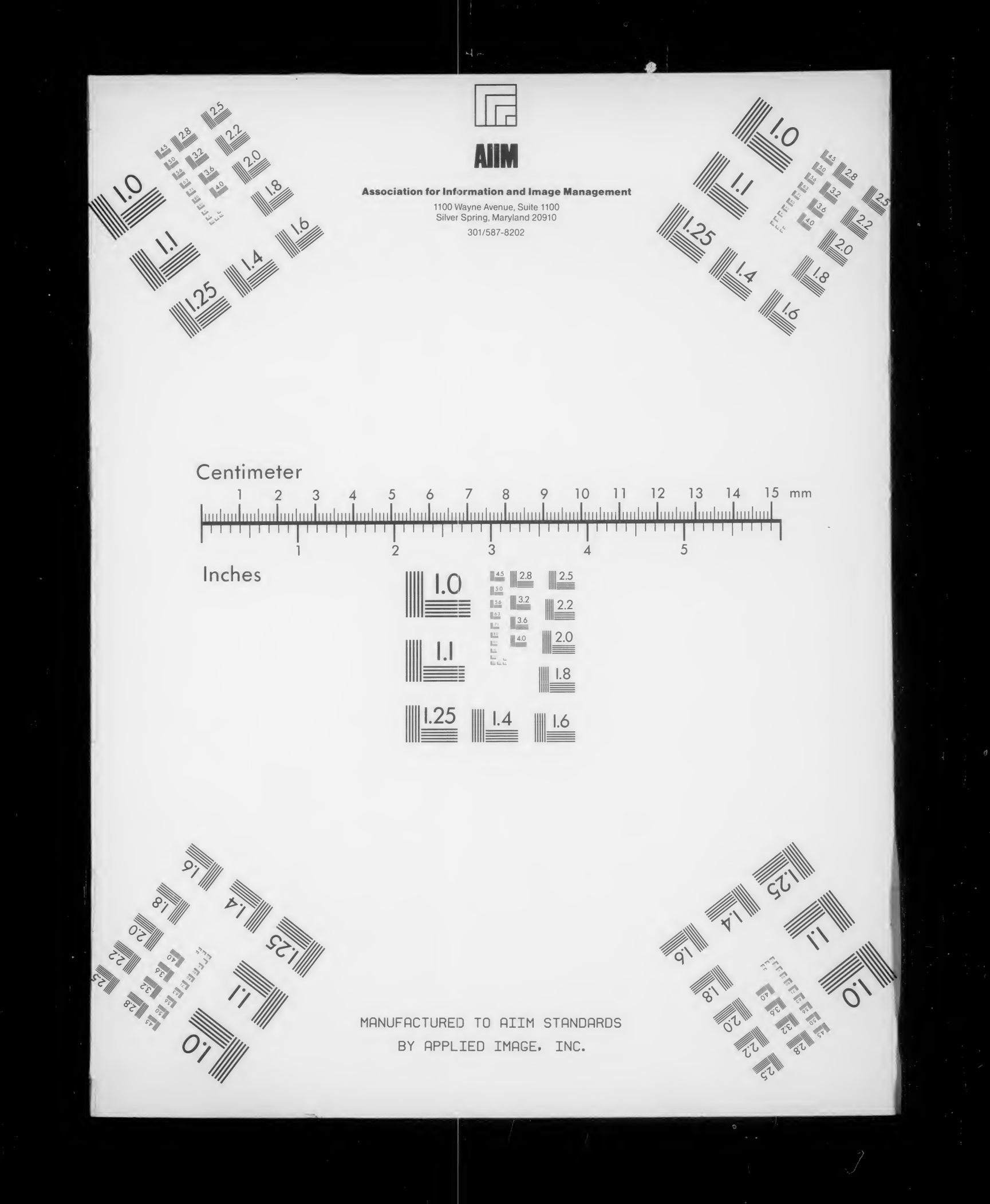
"Literaturverzeichnis": p. 5-6.
Thesis, Breslau, 1920.

36486

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 mm REDUCTION RATIO: 11x
IMAGE PLACEMENT: IA IIA IB IIB
DATE FILMED: 03 28 1992 INITIALS Emilian
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT


AIIM
Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202
Centimeter
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 mm
1 2 3 4 5
Inches
MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

88T38 LX

Columbia University
in the City of New York

LIBRARY

Univ. Exchange
AUG 5 1921

Das Zweckproblem von Theophrasts Charakteren.

INAUGURAL-DISSERTATION

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen Philosophischen Fakultät der Schles. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau

vorgelegt und mit ihrer Genehmigung veröffentlicht von

Carl Hoffmann.

Promoviert: 14. Oktober 1920.

Hochschulverlag Breslau

Druck: Schlesische Buchdruckerei- und Verlagsges. m. b. H. (Karl Vater & Co.)

Inhaltsübersicht.

Seite

Literaturverzeichnis . . . . . 5—6

Einleitung . . . . . 7—8

I. Teil: Widerlegung der Argumente, die Immisch gegen die ethische Auffassung der Charaktere vorgebracht hat . . . . . 9—15

II. Teil: Neue Beweispunkte für die ursprünglich ethische Zweckbestimmung der Charaktere . 16—28

1. Titel und Textgeschichte . . . . . 16—18
2. Enge Verwandtschaft der Charaktere mit der peripatetischen Ethik . . . . . 18—24
3. Überblick über die weitere Entwickelung der Charactere in ethischer u. rhetorischer Literatur 24—26
4. Vergleich der Charaktere mit den Charakterismen der rhetorischen Literatur . . . . . 26—28

III. Teil: Stellung und Bedeutung der Charaktere innerhalb der ethischen Schriftenreihe des Theophrast . . . . . 29—34

Anhänge:

I. Exegetische Folgerungen . . . . . 35—36
II. Zur Frage der sogenannten Akephala . . . 37—39
III. Die Charakterismen in Horaz' Satiren . . . 40—42

Literaturverzeichnis.

Aristoteles, Ethika Nikomachea, ed. Susemihl-Apelt, Leipzig 1903.

— Rhethorica, ed. Roemer, Leipzig 1899.

Fr. Ast, Theophrasti charakteres, Lipsiae 1816.

Athenaeus, Deipnosoph. ed. Kaibel, Leipzig 1887.

Diogenes Laertius, ed. Cobet, Paris 1878.

Dionysius von Halic. ed. Usener u. Rademacher, Bd. I, Leipzig 1899.

I. F. Fischer, Theophrasti characteres. Accessit Commentarius Is. Casauboni, Coburg 1763.

Th. Gomperz, Über die Charactere Theophrasts, Sitzungsber. d. Wien. Akademie, 117, X (1889).

Otto Immisch, Über Theophrasts Charactere, Philologus, N. F. XI. 2 (1898).

R. C. Jebb, The Characters of Theophrast, London und Cambridge, 1870.

La Bruyère, Les Caractères, suivis des Caractères de Theophrast, Brüssel 1828.

Eug. Petersen, Theophrasti characteres, Lipsiae 1859.

Herm. Reich, Mimus I[1], Berlin 1903.

Rhetorica ad Herennium, ed. Marx, Leipzig 1894.

O. Ribbeck, Geschichte der röm. Dichtung, Stuttgart 1887.
— Etholog. Studien über Alazon, Kolax, Agroikos, Leipzig 1882—85.
Rutilius Lupus, Schemata lexeos, ed. Halm (Rhetor. latin. min.), Leipzig 1863.
H. Sauppe, Philodemi de vitiis, lib. X, Lipsiae 1853.
Stobaeus, Eclogae, ed. Wachsmuth-Hense, Berlin 1884—94.
Süss, Das Ethos, Leipzig 1910.
Theophrasts Charactere, herausg., erklärt und übersetzt von der Leipziger Philolog. Gesellschaft, Leipzig 1897.
I. L. Ussing, Theophrasti characteres et Philodemi de vitiis lib. X, Haun. 1863.
Usener, Analecta Theophrastea, Kl. Schriften, Bd. I, S. 52-60, Leipzig 1912.
P. Wendland und O. Kern, Beitr. zur Geschichte der Griechischen Philosophie und Religion, Berlin 1895.
Car. Zell, de vera Theophrast. charact. indole et genuina forma ex Aristotelica ratione repetenda, Freiburg 1823 u. 1825.
Zeller, Philosophie der Griechen, II, 2³, Leipzig 1879.

Einleitung.

Die ältere Geschichte des Zweckproblems von Theophrasts Charakteren ist gekennzeichnet durch zwei Richtungen, die sogenannte Exzerptentheorie, hauptsächlich vertreten von Casaubonus, C. Zell, Sauppe und Petersen[1]), und die Theorie von Ast und Jebb[2]). Die Exzerptentheorie behauptet, die Charaktere seien kein selbständiges Werk des Theophrast, sondern lediglich eine Zusammenstellung von Auszügen aus Theophrasts größeren moralphilosophischen Werken. Dieser Exzerptentheorie, die lange Zeit allgemein gültig blieb, trat — allerdings mit geringem Erfolge — die Theorie von Ast und Jebb entgegen, die die Herübernahme aus ethischen Werken bekämpften und die Charaktere überhaupt nicht zur wissenschaftlichen, sondern zur schönen Literatur rechneten (etwa als Mimjamben in Prosa).

Von den Neueren war es Gomperz, der in seiner für die ganze Frage der Theophrastischen Charaktere grundlegenden Abhandlung (Sitzungsberichte der Wiener Akademie, 117, X) auch das Zweckproblem kurz behandelt und darzutun versucht, die Charaktere seien anzusehen als eine Vorarbeit, ein Skizzenbuch gleichsam für die großen moralphilosophischen Werke Theophrasts (S. 10—12). Dieser Auffassung Gomperz', die lange Zeit fast allgemein angenommen wurde, trat Otto Immisch entgegen in einem Aufsatze, den er im Anschluß an die Neuausgabe der Charaktere durch die Leipziger Philologische Gesellschaft veröffentlichte (Philol. N. F. XI, 2, S. 193 ff.). Im zweiten Teile dieses Aufsatzes (S. 200 ff.)

[1]) Zell in seiner Abhandlung über die Charaktere, die übrigen in ihren Ausgaben der Charaktere.
[2]) In ihren Ausgaben der Charaktere.

bemühte er sich nachzuweisen, daß das Büchlein nicht neben die Ehtik, sondern neben die Rhetorik (und Poetik) des Aristoteles gehöre (S. 204), daß es als ein der Praxis gewidmetes Parergon zu Theophrasts Arbeiten über die Rhetorik aufzufassen sei, das die Theophrastische Anweisung zu ergänzen und zu beleben bestimmt war (S. 212). Dieser Lösungsversuch von Immisch, den er selbst als sehr skizzenhaft bezeichnet, und dessen Resultat er nur eine gewisse Wahrscheinlichkeit zuerkennt, hat trotzdem vielfach Anklang gefunden, besonders bei Süß, Ethos, Leipzig 1910, der die Charaktere durchaus rhetorisch auffaßt (S. 166), und Herrmann Reich, Mimus I, nach dessen Ansicht Immisch mit gutem Glück die Charaktere als ein Werk des Rhetors Theophrast erwiesen hat (S. 316).[1])

Wir sehen also, daß die Auffassungen und Annahmen einander gegenüber stehen, und daß etwas Einwandfreies über die ursprüngliche Zweckbestimmung der Charaktere bisher nicht ermittelt worden ist, besonders wohl deshalb nicht, weil das eigentliche Zweckproblem bisher keine eingehende und einigermaßen erschöpfende Behandlung gefunden hat.

Wenn wir nun im folgenden eine solche Behandlung des Problems unternehmen, so wollen wir zunächst versuchen, die Argumente zu widerlegen, die Immisch gegen die ethische Auffassung vorbringen zu können glaubt (I). Ferner wollen wir durch neue Beweispunkte den Nachweis erbringen, daß die ursprüngliche Zweckbestimmung nur eine ethische gewesen sein kann, nicht eine rhetorische (II), um endlich die Stellung und Bedeutung der Charaktere innerhalb der ethischen Schriftenreihe des Theophrast näher zu bestimmen und zu umschreiben (III).

[1]) Die neuesten Ausgaben der Charaktere von J. M. Fraenkel und P. Groeneboom, Groningen 1901, von J. M. Edmonds und G. E. Austen, London 1904, und besonders von H. Diels, Oxonii 1909, sind rein textkritisch und bringen für unser Problem nichts bei.

I.

Widerlegung der Argumente, die Immisch gegen die ethische Auffassung der Charaktere vorgebracht hat.

Immischs Beweisführung gegen die ethische Zweckbestimmung der Charaktere beruht vor allem auf einer Behauptung, die er in Modifizierung der alten, völlig überholten Ansicht von Ast und Jebb (S. o. Einl. S. 7) aufgestellt hat: Die schriftstellerische Grundabsicht der Charaktere sei nicht eine streng wissenschaftliche, sondern eine rein ästhetische. Um diese Behauptung zu beweisen, versucht er zunächst darzulegen, daß der Humor in den Charakteren derart hervorstechend sei, daß er unbedingt als das primum movens der Theophrastischen Schriftstellerei angesehen werden müsse.

Demgegenüber muß festgestellt werden, daß sich zwar vereinzelte Stücke finden, die manches Komische und Lächerliche enthalten, wie der Übereifrige (περίεργος), der Stumpfsinnige (ἀναίσθητος) und der alte Geck (ὀψιμαθής), daß dafür aber auch eine ganze Reihe von Charakteren vorhanden ist (z. B. 6, 11, 19, 24, 30), die überhaupt nichts von Humor verspüren lassen. — Dazu kommt, daß bei Theophrast durchweg nur Verkehrtheiten der menschlichen Naturanlage geschildert werden, die eben an und für sich sehr viel Lächerliches an sich haben. Dafür können wir auch ein bisher nicht beachtetes Zeugnis bei Rhet. ad Her. IV. 50, 63 ff. anführen: Derartige Charakterschilderungen enthalten außerordentlich viel Ergötzliches, sie führen uns nämlich die besondere Naturanlage eines jeden vor Augen. (Huiusmodi

notationes vehementer habent magnam delectationem, totam enim naturam cuiuspiam ponunt ante oculos.) — Außerdem hat bereits Gomperz (S. 12) sehr zutreffend hingewiesen auf Theophrasts Neigung zum Humor und seine Begabung für allerlei Mimesis, die auch bei einem wissenschaftlichen Werke sich bemerkbar machen können, und H. Diels (Gomperz, Anmerkung 17) hat bereits vorher von dem mimetischen Humor als dem „spezifischen Ingrediens" des Theophrast gesprochen.

Wir sehen also, daß der Humor in Theophrasts Charakteren durchaus nicht so hervorstechend ist, wie Immisch meint, und daß er überall da, wo er sich findet, in der Besonderheit des Dargestellten und in der persönlichen Eigenart des Schriftstellers eine vollständig ausreichende Erklärung findet. Wenn daher Immisch behauptet, es sei Theophrast lediglich darauf angekommen, den Leser zu ergötzen und die Lacher auf seine Seite zu bringen, so geht er damit offenbar viel zu weit, indem er den Humor der Darstellung zur beabsichtigten Hauptsache macht, der in Wahrheit doch nur ganz unbeabsichtigt hinzugetreten ist.

Um weiterhin die ästhetische Grundabsicht zu erweisen, stellt Immisch (S. 202) die Charaktere den Charakterismen der Nikomachischen Ethik gegenüber und kommt zu dem Schlusse, daß wir es bei Theophrast im Gegensatz zu der abstrakten Darstellungsweise des Aristoteles mit lebensvollen Menschenbildern zu tun haben, die aus der Fülle des individuellen Details künstlerisch herausgearbeitet sind. Wenn man jedoch die Charaktere ohne vorgefaßte Meinung und in ihrer Gesamtheit daraufhin durchprüft, so zeigt sich folgendes:

Stil und Komposition sind durchaus einfach und schmucklos. Die Einzelzüge werden ohne jede Ummodelung, so wie sie das Leben dem Beobachter zutrug, und ohne jeden inneren Zusammenhang miteinander, in schlichten, von οἷος abhängigen Infinitivkonstruktionen aneinander gereiht.

Vielfach steigert sich die völlige Schmuck- und Kunstlosigkeit der Darstellungsform noch so weit, daß eine Reihe von ganz kurzen und knappen, oft nur aus zwei oder drei

Worten bestehenden Einzelzügen zu sogenannten Summarien[1]) zusammengefaßt werden, z. B.:

Char. VI, 2: Er schwört schnell, ist gleichgültig gegen schlechten Ruf, schmäht angesehene Leute, ist seiner Sinnesart nach ein Marktheld und einer, der sein Gewand schamlos aufhebt, und ein zu allem fähiger Mensch. (οἷος ὀμόσαι ταχύ, κακῶς ἀκοῦσαι, λοιδορηθῆναι δυναμένοις, τῷ ἤθει ἀγοραῖός τις καὶ ἀνασεσυρμένος καὶ παντοποιός.)

Char. XIX, 4 u. 5: Und dann tut er noch folgendes: Wenn er ißt, schneuzt er sich (mit den Fingern), wenn er mit jemandem spricht, sprudelt er, gleich nach dem Trinken rülpst er. (καὶ τὰ τοιαῦτα · ἐσθίων ἀπομύττεσθαι, προσλαλῶν ἀπορίπτειν ἀπὸ τοῦ στόματος, ἅμα πιὼν προσερυγγάνειν).

Vergl. außerdem die Summarien in den Char. X, 14 und I, 6.

Nur ganz ausnahmsweise finden sich Fälle, wo einige Einzelzüge sich ganz natürlich und wie von selbst zu freien Gruppen vereinigen, wie im Liebediener (ἄρεσκος), Schmeichler (κόλαξ) und Prahlhans (ἀλαζών), und nur zwei Charaktere von den dreißig könnten zunächst den Eindruck machen, wenn man sie losgelöst von den übrigen betrachtet, als ob sie künstlerisch herausgearbeitet wären. Es sind dies der Feigling (δειλός, char. XXV) und der Entenjäger (λογοποιός, char. VIII), auf die sich wohl Immisch allein stützt, deren scheinbar künstlerische Komposition sich aber restlos aus der inhaltlichen Eigenart der dargestellten Charaktere erklärt. Es ist eben ganz natürlich, daß man einen Feigling schildert in seinem Verhalten bei einer Seefahrt und im Felde. Die Einzelzüge schließen sich da ganz von selbst zu bestimmten Gruppen zusammen. Beim λογοποιός, in dem Immisch eine

[1]) Diese Summarien sind vielfach, auch noch von den Kommentatoren der Leipziger Ausgabe, einem Epitomator zugewiesen worden. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß diese Summarien sich nicht nur am Ende einzelner Kapitel finden (wie bei X, 14 und I, 6, worauf sich die Leipziger stützen), sondern ebenso auch am Anfang (wie VI, 2) oder in der Mitte (wie XIX, 4, 5), und daß sie vor allem überall da, wo sie auftreten, aufs genaueste mit der inhaltlichen Eigenart des Dargestellten zusammenpassen. Wenn man also die Erscheinung in ihrer Gesamtheit betrachtet, so erweist sich die Annahme eines Epitomators als unnötig.

mit keckem Humor durchgeführte rhetorische Komposition erblickt, wird ein und dieselbe Situation festgehalten, aber offenbar doch auch nicht aus künstlerischen Gründen, sondern einfach deshalb, weil man einen Entenjäger am besten schildern kann, wenn man ihn seine falschen Gerüchte einem ihm begegnenden Freunde erzählen läßt.

Auch die Arbeitsweise ist durchaus wissenschaftlich. Wir sehen in Theophrasts Charakteren nicht den Künstler bei der Arbeit, der künstlerisch vollendete Menschenbilder vor unseren Augen erstehen läßt, sondern den Gelehrten, der sich gewissermaßen ein Verzeichnis der mannigfachen menschlichen Charaktertypen angelegt hat und dann die Einzelzüge, so wie sie die sorgfältige Beobachtung des täglichen Lebens ihm zuträgt, sammelt und sichtet unter dem Stichwort und seiner Definition. Bei einem solchen rein wissenschaftlichen Sammlungs- und Sichtungsverfahren ist es ganz erklärlich, daß vielfach die gleichen Einzelzüge in verschiedenen Kapiteln zwei- oder dreimal wiederkehren, was bisher in diesem Zusammenhange noch nicht beobachtet worden ist. Um Beispiele hierfür zu geben, stelle ich das, was den sich wiederholenden Einzelzügen gemeinsam ist (gewissermaßen das Motiv), voran und lasse dann die gleichen oder ähnlichen Handlungen und Vorgänge der einzelnen Kapitel folgen:

1. Das Gewand aufheben:
   Char. VI, 2. Der Ehrlose (ἀπόνοιος): Einer der sein Gewand aufhebt und seine Scham entblößt (ἀνασεσυρμένος).
   Char. XI, 2. Der Possenreißer (βδελυρός): Seinen Mantel aufheben und seine Scham zeigen (ἀνασυράμενος δεῖξαι τὸ αἰδοῖον).
   Char. IV, 7. Der Bäurische (ἄγροικος): Beim Sitzen den Mantel oberhalb der Knie umgelegt halten (ἀναβεβλημένος ἄνω τοῦ γόνατος καθιζάνειν).
2. Jemanden, der gar keine Zeit hat, aufhalten:
   Char. XI, 5. Der Possenreißer (βδελυρός): Und wenn er wo Leute sieht, die es eilig haben, heißt er sie warten (καὶ σπεύδοντας δέ που ὁρῶν περιμεῖναι κελεῦσαι).
   Char. XX, 3. Der Taktlose (ἀηδής): Leute, die gerade abfahren wollen, hält er auf (καὶ ἀνάγεσθαι δὴ μέλλοντας κωλύειν).

   Char. XII, 2. Der alles zur Unzeit tut (ἄκαιρος): Er geht an einen, der gar keine Zeit hat, heran, um ihm etwas mitzuteilen (ἀσχολουμένῳ προσελθὼν ἀνακοινοῦσθαι).
3. Die Kinder zur Schule schicken:
   Char. XXII, 6. Der Unnoble (ἀνελεύθερος): Auch ist er imstande, seine Kinder, wenn Musenfest ist, nicht in die Schule zu schicken, damit sie keinen Beitrag zu leisten brauchen (τὰ παιδία δὲ δεινὸς μὴ πέμψαι εἰς διδασκάλου, ὅταν ᾖ Μουσεῖα, ἵνα μὴ συμβάλωνται).
   Char. XXX, 14. Der Habgierige (αἰσχροκερδής): Und den Monat Anthesterion schickt er seine Kinder überhaupt nicht zur Schule, damit sie das Schulgeld nicht zu bezahlen brauchen (καὶ τὸν Ἀνθεστηριῶνα μῆνα μὴ πέμπειν αὐτοὺς εἰς τὰ μαθήματα, ἵνα μὴ τὸν μισθὸν ἐκτίνῃ).

Wir sehen also, daß zwar offenbar Unterschiede zwischen der abstrakten Darstellung des Aristoteles und der mimetischen des Theophrast bestehen, daß aber von einer beabsichtigten künstlerischen Herausarbeitung der Charaktere keineswegs die Rede sein kann. Am klarsten wird wohl der Unterschied zwischen rein wissenschaftlicher und wirklich künstlerischer Darstellung, wenn man die Ethologien in Horaz' Satiren, z. B. den lästigen Schwätzer (garrulus, Sat. I, 6), ein lebensvolles, mit feinster Kunst herausgearbeitetes Menschenbild, vergleicht mit Theophrasts gänzlich schmucklosen, rein wissenschaftlichen Charakterschilderungen des Schwätzers (λάλος, Char. VII) und des Plappermauls (ἀδολέσχης, Char. III).

Fassen wir das Bisherige zusammen, so ergibt sich, daß es Immisch nicht gelungen ist, die ästhetische Grundabsicht der Charaktere, in der er das Hauptargument gegen die ethische Auffassung erblickt, wirklich zu erweisen. Vielmehr müssen wir aus dem, was wir über die Bedeutung des humoristischen Elements in den Charakteren, über Stil, Komposition und Arbeitsweise auseinander gesetzt haben, abnehmen, daß die Grundabsicht der Charaktere nur eine streng wissenschaftliche gewesen sein kann, keinesfalls eine ästhetische.

Neben der vermeintlichen ästhetischen Zweckbestimmung der Charaktere führt Immisch noch drei sachliche Argumente

gegen die ethische Auffassung an, von denen die ersten beiden gleichfalls schon von Ast vorgebracht worden sind, nämlich das Vorhandensein von sittlich neutralen Charakteren, das völlige Abgehen vom Aristotelischen Syzygienschema, d. h. von der Hervorhebung der richtigen Mitte zwischen den beiden fehlerhaften Extremen, und die sogenannten politischen Charaktere.

Was die sittlich neutralen Charaktere anlangt, so genügt es darauf hinzuweisen, daß bereits Gomperz überzeugend nachgewiesen hat (S. 12), wie sich in nacharistotelischer Zeit die ursprünglich engbegrenzte (mit der Politik zusammenhängende) systematische Ethik allmählich zur allgemeinen Sittenbeschreibung erweitert hat, (bei Theophrast stehen neben den Ἠθικά Werke wie Περὶ ἡθῶν und Περὶ βίων), und daß in diesem so erweiterten Kreise die sittlich neutralen Charaktere keinen Anstoß mehr erregen können.

Das völlige Aufgeben des Aristotelischen Syzygienschemas wiederum wird restlos erklärt durch die völlig verschiedenen Gesichtspunkte, unter denen die ἤθη bei Aristoteles und bei Theophrast behandelt werden. Dort werden die Tugenden als die richtige Mitte zwischen den entgegengesetzten Fehlern behandelt, hier ganz allgemein die Verkehrtheiten der menschlichen Naturanlage.

Die sogenannten politischen Charaktere endlich, der Aristokrat (ὀλίγαρχος, char. XXVI) und der Lumpenprotektor (φιλοπόνηρος, char. XXIX), die nach Immischs Überzeugung der ethischen Auffassung unüberwindliche Schwierigkeiten bereiten, sind genau so ethisch aufzufassen, wie alle übrigen, sie geben lediglich eine besondere Seite des Athenischen Bürgerlebens wieder, nämlich die politische. Der rein ethische Charakter dieser beiden Typen wird ja auch in ihren Definitionen ausdrücklich betont: Die ὀλιγαρχία wird definiert als eine Liebe zur Herrschaft, die stark am Vorteil hängt (φιλαρχία τις ἰσχυρῶς κέρδους γλιχομένη), die φιλοπονηρία als eine Vorliebe für das Schlechte (ἐπιθυμία κακίας). Übrigens hat Immisch noch in der Leipziger Ausgabe (S. 254) selbst betont, man dürfe die politische Seite dieses Charakters nicht übertreiben.

Wenn wir nunmehr die Ergebnisse des ganzen ersten Teiles unserer Abhandlung überblicken, so ergibt sich, daß wohl — besonders in der mimetischen Darstellung, den sittlich neutralen Charakteren und dem Aufgeben des Syzygienschemas — merkliche Abweichungen von der Nikomachischen Ethik zu erkennen sind (über deren Konsequenzen später noch zu reden sein wird), daß daraus aber noch lange nicht gefolgert werden darf, (wie es Immisch tut), daß die Charaktere mit der peripatetischen Ethik überhaupt nichts zu tun haben und daß sie von dieser abgetrennt werden müssen.

II.

Neue Beweispunkte für die ursprünglich ethische Zweckbestimmung der Charaktere.

Nachdem wir im 1. Teile die Argumente, die Immisch gegen die ethische Auffassung der Charaktere vorbringen zu können glaubt, widerlegt haben, gehen wir jetzt dazu über, mit neuen Argumenten den positiven Nachweis zu führen, daß die ursprüngliche Zweckbestimmung der Charaktere nur eine ethische gewesen sein kann, nicht eine rhetorische. Die Beweisführung wollen wir hier so einrichten, daß wir ausgehen von Titel und Textgeschichte der Charaktere, um dann überzugehen zu der engen Verwandtschaft der Charaktere mit der peripatetischen Ethik. Wir schließen daran einen Überblick über die weitere Entwickelung der Charaktere in ethischer und rhetorischer Literatur, um mit einem Vergleiche der Charaktere mit den Charakterismen der Rhetorik zu schließen.

I. Titel und Textgeschichte.

Während die handschriftliche Überlieferung (mit einer einzigen Ausnahme eines Venetus, saec. XVI) durchweg nur Θεοφράστου χαρακτῆρες hat, verzeichnet Diogenes Laertius das Beiwort ἠθικοί, und zwar an zwei Stellen seines Bücherverzeichnisses: V, 2, 47 ἠθικοὶ χαρακτῆρες ᾱ (mit genauer Angabe auch als μονόβιβλος) und V, 2, 48 χαρακτῆρες ἠθικοί (ohne ᾱ). Da Diogenes Laertius bekanntlich aus sehr alten, dem 3. und 2. Jahrhundert v. Chr. angehörenden und durchaus zuverlässigen Quellen schöpft, so beweist seine Titelangabe — selbst wenn sie nicht als Theophrastisch sicher zu erweisen ist — doch zum mindesten soviel, daß die Charaktere schon von den

alten Quellen des Diogenes Laertius (also noch im 3. Jahrhundert v. Chr.) als durchaus ethisch aufgefaßt worden sind. Immisch hat vergeblich versucht, dieses ihm offensichtlich sehr unbequeme Zeugnis der indirekten Überlieferung zu entkräften. (S. 205). Er greift auf eine Unterscheidung des Hermogenes zwischen solchen Ἤθη, die mit einer bestimmten Berufstätigkeit zusammenhängen, und allgemein menschlichen Charakteren (περὶ ἰδεῶν 2, 2, 350 ed. Spengel) zurück, die er mit wenig Wahrscheinlichkeit als alt zu erweisen versucht und von der er gleich wieder zugeben muß, daß sie in zwei Fällen inconsequent ist.

Die Sicherheit unseres Arguments wird noch erhöht durch eine bisher unbeachtete, ziemlich versteckte Stelle in Useners Analecta Theophrastea. Usener verzeichnet dort (Kleine Schriften S. 58) zu Diogenes Laertius V, 2, 48 χαρακτῆρες ἠθικοί im Apparat folgende Lesart von M: χαρακτῆρες ψυσικοί, ἠθικοί, (wobei zu vergleichen wäre etwa V, 48: Προβλήματα... ἠθικά, φυσικά...). Daraus ist wohl der Schluß zu ziehen, daß Theophrast auch χαρακτῆρες φυσικοί geschrieben hat. Wenn also Diogenes Laertius unsere Charaktere ausdrücklich als ἠθικοί verzeichnet, so geschieht dies doch offenbar, um sie von den außerdem vorhandenen φυσικοί desselben Verfassers scharf als ethisch zu scheiden.

Was die Überlieferungsgeschichte anlangt, so ist allerdings richtig, daß wir die Erhaltung der Charaktere ausschließlich Rhetoren verdanken, aber das braucht doch noch lange keine Instanz dafür abzugeben, daß die Charaktere bereits von Theophrast rhetorisch beabsichtigt waren. Vielmehr können wir noch deutlich erkennen, (wie Immisch selbst in der Einleitung zur Leipz. Ausg. S. 35 ausführlich darlegt), wann und warum die Theophrastea aus ihrem ursprünglich ethischen Verbande herausgehoben und in das rhetorische Corpus verpflanzt worden sind, nämlich erst sehr spät, und zwar zu einer Zeit, wo Aphthonius und Hermogenes den Prinzipat des rhetorischen Unterrichts hatten, und wo Ethopoiien und verwandte Übungen in voller Blüte standen (also im 8. oder 9. Jahrhundert n. Chr.). Dazu konmmt, daß (wie Immisch in derselben Einleitung S. 36 klar darlegt) vor unserer rhetorischen

Überlieferung noch eine sozusagen moralich-paraenetische Überlieferung mit dem unechten Prooemium und den moralisierenden Zusätzen aus byzantinischer Zeit steht (etwa auf das 6. oder 7. Jahrh. n. Chr. anzusetzen).

Man kann also, wie ich glaube mit größter Natürlichkeit und innerer Wahrscheinlichkeit, folgenden Entwicklungsgang der Überlieferungsgeschichte der Charaktere annehmen: Die Charaktere, die lange Zeit zu den wissenschaftlichen ethischen Schriften des Theophrast gehörten, wurden später (im 6. oder 7. Jahrh. n. Chr.) moralisch-paraenetisch umgestaltet — bei der Annahme einer ursprünglich rhetorischen Zweckbestimmung wäre eine solche Umgestaltung sehr schwer zu begreifen — um schließlich (im 8. oder 9. Jahrh. n. Chr.) in die rhetorischen Sammelwerke herübergenommen zu werden, denen wir allein die Erhaltung unseres heutigen Charakterbüchleins zu verdanken haben.

So sehen wir, daß Titel und Überlieferungsgeschichte, statt für die rhetorische Absicht zu zeugen, vielmehr gewichtige urkundliche Beweisstücke für die ursprünglich ethische Zugehörigkeit der Charaktere liefern.

2. Enge Verwandtschaft der Charaktere mit der peripatetischen Ethik.

Ferner läßt sich — und darin liegt das Hauptargument für die ethische Auffassung — durch einen eingehenden Vergleich mit der peripatetischen Ethik, besonders mit dem 3. und 4. Buche der Nikomachischen Ethik nachweisen, daß die Charaktere aufs engste mit der Ethik des Peripatos verknüpft sind.

Dies zeigt sich erstens in den zahlreichen charaktere-rismenartigen Ansätzen, wie sie sich bereits in der Aristotelischen Ethik finden. Die beiden wichtigsten sind schon von Petersen (S. 79 bis 81) angeführt worden, nämlich die Beschreibung des Hochherzigen (μεγαλόψυχος) und des Prachtliebenden (μεγαλοπρεπής). Wir sehen hier fast durchweg Einzelzüge aus dem alltäglichen Leben aneinandergereiht, ganz wie bei Theophrast. Auch finden wir bereits die von οἷος oder einem Genitiv abhängigen, einförmigen Infinitivconstruktionen, die dann bei Theophrast in voller Entwicklung vorliegen. Man

braucht sich die beiden abschließenden Formeln mit τοιοῦτος μὲν οὖν nur an den Anfang gesetzt zu denken, so hat man (abgesehen von der Definition) bereits fast völlig den Charakterismus der Theophrastischen Form. Ich setze beide Charakterschilderungen wenigstens im Auszuge hierher, um zu zeigen, wie auffallend groß ihre formelle Ähnlichkeit mit unseren Charakteren ist:

1. Ethica Nicom. IV, 8, 1124, b, 9 folg. Der Hochherzige (μεγαλόψυχος): Auch ist er imstande, anderen Wohltaten zu erweisen (καὶ οἷος εὖ ποιεῖν), wenn er aber selbst Wohltaten empfängt, schämt er sich.... Sie scheinen sich aber auch an diejenigen zu erinnern, denen sie Wohltaten erwiesen haben, nicht aber an diejenigen, von denen sie Wohltaten empfangen haben.... Es ist dem Hochherzigen aber auch eigentümlich (μεγαλοψύχου δέ), niemanden mit Bitten anzugehen (δεῖσθαι), oder nur mit großer Überwindung, dagegen bereitwillig anderen zu Diensten zu sein(ὑπερετεῖν), und angesehene und reiche Leute seine Überlegenheit fühlen zu lassen, gegenüber Leuten in mittlerer Lebensstellung dagegen leutselig zu sein....

Auch jagt er nicht nach Ehrenstellen oder sucht andere aus ihren Stellungen zu verdrängen, und seine Tätigkeit und sein Eifer erwacht erst da, wo es eine große Ehre oder ein großes Werk gilt, und nur Weniges, aber Großes und Bedeutendes treibt ihn zum Handeln. Es ist aber auch notwendig, daß er ganz offen ist in Haß und in Liebe, und daß es ihm um die Wahrheit mehr zu tun ist, als um den Ruhm, und daß er ganz offen ist im Reden und Handeln....

Auch ist er imstande, mehr schöne und nutzlose Dinge zu besitzen (καὶ οἷος κεκτῆσθαι), als fruchtbringende und nützliche. Und die Art, sich zu bewegen, scheint bei dem Hochherzigen langsam zu sein, und die Stimme tief und die Redeweise gemessen.... Von dieser Art nun ist der Hochherzige (τοιοῦτος μὲν οὖν ὁ μεγαλόψυχος).

2. Ethica Nicom. IV, 4, 1122 b 22 bis 1123 a 19. Der Prachtliebende (μεγαλοπρεπής). Wenn sie z. B. irgendwo glauben, einen Chor glänzend ausrüsten zu müssen oder eine Trierarchie zu leisten oder auch eine öffentliche Bewirtung....

Wie z. B. eine Hochzeit, und wenn etwas ähnliches vorliegt, und wenn die ganze Stadt sich um etwas bemüht oder die vornehmen Leute, und inbezug auf die Aufnahme und Verabschiedung von Gastfreunden, und inbezug auf Geschenke und Gegengeschenke. . . .

Eigentümlichkeit des Prachtliebenden ist es aber auch (μεγαλοπρεποῦς δὲ καὶ), sein Haus entsprechend seinem Reichtume auszustatten (κατασκευάσασθαι) und inbezug hierauf mehr aufzuwenden (δαπανᾶν), was bleibenden Wert hat, und in allen Dingen das Geziemende. . . .

Deshalb ist es dem Prachtliebenden eigentümlich (διὰ τοῦτό ἐστιν τοῦ μεγαλοπρεποῦς), auf welchem Gebiete er auch handeln mag, großartig zu handeln (ποιεῖν) und etwas zu tun, was einen gebührenden Aufwand mit sich bringt.

Von solcher Art ist nun der Prachtliebende (τοιοῦτος μὲν οὖν ὁ μεγαλοπρεπής).

Neben diesen beiden ausführlichen Charakterschilderungen findet sich in der aristotelischen Ethik noch eine ganze Reihe von kleineren charakterismenartigen Partien, die bisher noch nicht herausgehoben worden sind und die sich z. T. auch inhaltlich mit den entsprechenden Charakteren Theophrasts decken, z. B.:

Ethica Nicom. IV, 6, 1123, a, 19 bis 24. Der Protz (βάναυσος): Die Teilnehmer an einem Picknick bewirtet er wie bei einer großartigen Hochzeit, und wenn er den Chor für eine Tragödie auszustatten hat, so läßt er beim Auftreten des Chors Purpurteppiche hereintragen.[1])

Ethic. Nicom. IV, 3, 1121, b, 22ff. Der Unnoble (ἀνελεύθερος): Wie diejenigen, die niedrigen Gewerben nachgehen, die Kuppler und die Wucherer, die kleine Beträge zu überhohem Zinsfuß ausleihen. Vergl. Theophrast Char. VI, 5 u. 9: Imstande ist er aber auch, den Kuppler zu machen und kein schimpfliches Gewerbe von sich zu weisen und für die Drachme $1^1/_2$ Obolen Zinsen für den Tag zu verlangen.

---

[1]) Auch diese Einzelzüge scheinen etwas von dem ungewollten, in der Sache selbst liegenden Humor zu enthalten, den wir bei Theophrast öfters beobachten.

Ethic. Nicom. IV, 9, 1125, a, 30ff. Der Aufgeblasene (χαῦνος): Und sie protzen mit ihrer Kleidung, mit ihrem Auftreten und dergl., und sie haben den Wunsch, daß ihr Wohlstand auch allgemein bekannt sei, und sie sprechen über ihn, um durch ihn zu größerem Ansehen zu gelangen. Vergl. Theophr. Char. V, 6 bis 10.

[Arist.] de virt. et vit. 1251, c, 22ff. Der Kleinmütige (μικρόψυχος): Ferner ist aber der Kleinmütige von der Art (τοιοῦτός ἐστιν ὁ μικρόψυχος, οἷος), daß er alle Vernachlässigungen gleich Hochmut und Zurücksetzung nennt (καλεῖν), auch diejenigen, die aus Versehen oder Vergeßlichkeit geschehen.

[Arist.] de virt. et vit. 1250, b, 28ff. Der Noble (ἐλεύθέριος): Es ist aber der Noble auch in der Art, wie er sich kleidet und wie er wohnt, tadellos, auch schafft er sich Dinge an, die außergewöhnlich sind und schön und die einen angenehmen Zeitvertreib schaffen, und er hält sich Tiere, die irgend etwas Eigenartiges und Wunderbares an sich haben. Vergl. Theophr. Char. V, 9: Natürlich ist er auch imstande, einen Affen zu halten, sich einen Tityros anzuschaffen, sizilische Tauben, Gazellenknöchel, kugelförmige Salbölfläschchen aus Thurii, Stöcke von der krummen Sorte aus Lazedämon und einen Vorhang, in den Perser eingewebt sind.

Wir sehen also, daß sich bereits in der Aristotelischen Ethik eine ganze Reihe von charakterismenartigen Stücken findet, die inhaltlich und formell teilweise bereits eine überraschend große Ähnlichkeit mit unseren Charakteren zeigen. Man erkennt deutlich, wie sich die Theophrastischen Charaktere aus diesen Ansätzen heraus entwickelt haben. Theophrast brauchte nur noch einen Schritt auf der von dem Meister eröffneten Bahn weiter zu tun, um aus den vorhandenen Ansätzen die neue Gattung der Charaktere zu schaffen.

Zweitens kann man noch feststellen, daß Theophrast bei Abfassung der Definitionen, die den Charakterschilderungen vorangestellt sind, soweit wie möglich die in der peripatetischen Ethik bereits vorhandenen Definitionen (auch

die pseudoplatonischen Definitionen, die, wie aus ihrem Inhalte zu erschließen ist, wahrscheinlich aus verwandtem Kreise stammen, gehören hierher) benutzt hat[1]). Ich stelle hier sämtliche Parallelstellen (vollständige Definitionen und einzelne Ausdrücke und Wendungen) zusammen, um deutlich zu machen, wie eng sich Theophrast hierin an die Moraldisziplin des Peripatos angeschlossen hat:

a) Vollständige Definitionen:[2])

Philod. Περὶ κολακείας, voll. Herc. coll. alt. I,. 83, 90 (wahrscheinlich aus Theophr. Περὶ κολακείας):
ὑπολάβοι ἄν τις αἰσχρὰν ὁμιλίαν, συμφέρουσαν τῷ κολακεύοντι.

Theophr. Char. II (κολακεία):
ὑπολάβοι ἄν τις ὁμιλίαν αἰσχρὰν εἶναι, συμφέρουσαν δὲ τῷ κολακεύοντι.

[Plat.] defin. 415 e:
ὁμιλία ἡ πρὸς ἡδονὴν ἄνευ τοῦ βελτίστου.

Theophr. Char. V (ἀρέσκεια):
ἔντευξις οὐκ ἐπὶ τῷ βελτίστῳ ἡδονῆς παρασκευαστική.

[Plat.] defin. 416 a (ἀλαζωνεία):
ἕξις προσποιητικὴ ἀγαθῶν τῶν μὴ ὑπαρχόντων.

Theophr. Char. XXIII:
προσποίησίς τις ἀγαθῶν οὐκ ὄντων.

[Plat.]defin.416,a (ἀναισχυντία):
ἕξις ὑπομονητικὴ ἀδοξίας ἕνεκα κέρδους.

Theophr. Char. IX:
καταφρόνησις δόξης αἰσχροῦ ἕνεκα κέρδους.

[Plat.] defin. 416, a (λαλιά):
ἀκρασία λόγου ἄλογος.

Theophr. Char. VII:
ἀκρασία τοῦ λόγου.

Stob. Ecl. II 94 (δεισιδαιμονία):
φόβος θεῶν ἢ δαιμόνων.

Theophr. Char. XVI:
δειλία πρὸς τὸ δαιμόνιον.

[1]) Daß diese abstrakten Definitionen, die erst in Verbindung mit den empirischen Einzelzügen, die sie illustrieren sollen, Wesen und Eigenart der Charaktere ausmachen, als echt Theophrastisch anzusehen sind, scheint jetzt als erwiesen gelten zu können. Vergl. unten S. 23, Anm. 1.

[2]) Die vollständigen Definitionen (unter a) finden sich bereits im Kommentar der Leipziger Ausgabe, wenn auch verstreut bei den einzelnen Charakteren, die einzelnen Ausdrücke und Wendungen (unter b) sind neu aufgefunden.

b) Einzelne Ausdrücke und Wendungen:

[Plat.] defin. 413, c (εὐκαιρία):
χρόνου ἐπίτευξις.

[Plat.] defin. 413, c (δυσμαθία):
βραδύτης ἐν μαθήσει.

Stob. Ecl. II, 300 (ἀδολεσχία): (aus Theophr. Ἠθικά)
ἐν ταῖς ἐντυχίαις, ὁδὶ μὲν πολλὰ διελθὼν καὶ μακρῶς ἀδολεσχήσας.[1])

Arist. Ethic. Nicom. IV, 6, 1123, a, 31 bis 33:
οὐ μὴν ὀνείδη γ' ἐπιφέρουσι, διὰ τὸ μήτε βλαβεραὶ τῷ πέλας εἶναι, μήτε λίαν ἀσχήμονες.

Theophr. Char. XII (ἀκαιρία):
ἐπίτευξις (χρόνου)···

Theophr. Char. XII (ἀναισθησία):
βραδύτης ψυχῆς ἐν λόγοις καὶ πράξεσιν.

Theophr. Char. III (ἀδολεσχία):
διήγησις λόγων μακρῶν.

Theophr. Char. XI (βδελυρία):
ἐπονείδιστος.

Theophr. Char. XX (ἀηδία):
ἄνευ βλάβης.

Theophr. Char. IV (ἀγροικία):
ἀμαθία ἀσχήμων.

Drittens findet sich in der peripatetischen Ethik bereits in weitgehendem Maße vorgebildet die bekannte Theophrastische Art der feinen und feinsten Unterscheidungen der Abarten und Unterarten der einzelnen Fehler und Verkehrtheiten, z. B.:

Eudem. Eth. 216, b: Von eben diesen (den Geizigen) gibt es verschiedene Unterarten, z. B. den Unnoblen, den Sparmeister, den Knicker und den Habgierigen (αὐτῶν δὲ τούτων εἴδη διαφέροντα, οἷον ἀνελεύθερος, φειδωλὸς καὶ κίμβιξ καὶ αἰσκρολερδής).

Magn. moral. I, 25, 1192, a, 8 ff.: Es gibt aber auch mehrere Abarten des Geizes, wie wir manche Knicker nennen und Kümmelkornspalter und Habgierige und Knauser. (ἔστι δὲ καὶ τῆς ἀνελευθεριότητος εἴδη πλείω, οἷον κίμβικάς τινας καλοῦμεν καὶ κυμινοπρίστας καὶ αἰσχροκερδεῖς καὶ μικρολόγους).

[1]) Die enge Verwandtschaft dieser Stelle aus Theophrasts Ἠθικά mit der entsprechenden Definition in den Charakteren kann als neuer Beweis für die Echtheit der Theophrastischen Definitionen gelten. Vergleiche Immisch S. 197 f. und die wörtliche Übereinstimmung in der Definition der κολακεία (oben S. 22).

Aus diesen drei Punkten, den charakterismenartigen Ansätzen, den Definitionen und den Unterscheidungen der Abarten ersehen wir deutlich, wie eng die Theophrastischen Charaktere mit der peripatetischen Ethik verknüpft sind. Im Gegensatz hierzu steht der Versuch von Immisch, die Charaktere an die Aristotelische Rhetorik (und Poetik) anzuknüpfen. (S. 210 bis 212). Die bekannten Charakterismen der Aristotelischen Rhetorik, III. Kap. 12 bis 17, wo de moribus adulescentium (c. 12), senum (Kap. 13), aetatis viritis (c. 14) und außerdem de moribus nobilium, divitum et potentium atque fortunatorum (c. 15 bis 17) gehandelt wird, zeigen jedoch, wenn man sie in den Einzelheiten vergleicht, inhaltlich und formell außerordentlich geringe Ähnlichkeit mit unseren Charakteren. Außerdem muß Immisch selbst zugeben, daß Arist. Rhet. II, c. 12 bis 17 lediglich das subjektive Ethos behandeln, und daß Rhetorik III, c. 16 bis 17 das objektive Ethos (also unseren eigentlichen Charakterismos) nur ganz flüchtig berühren. Dagegen glaubt er annehmen zu können, daß die ethologischen Ansätze jenes III. B. der Rhetorik durch Theophrast zu einer ausführlichen Behandlung des objektiven Ethos fortentwickelt sind, und glaubt eine Bestätigung dieser Annahme zu finden bei Dionys. von Halic. in dessen Schrift über Lysias (besonders c. 7). Hält man nun unseren ausführlichen Nachweis und die Vermutungen von Immisch nebeneinander, so kann sich wohl nur ergeben, daß die enge Verwandtschaft der Charaktere mit der peripatetischen Ethik noch positiv erweislich ist, während die Ähnlichkeit mit der Aristotelischen Rhetorik außerordentlich gering ist, und die Beziehungen der Charaktere zu Theophrasts Arbeiten über die Rhetorik, die Immisch aufzuweisen bemüht ist, doch nur auf bloßen Annahmen und Kombinationen beruhen.

3. Überblick über die weitere Entwickelung der Charaktere in ethischer und rhetorischer Literatur.

Auch die weitere Entwickelung der Charakterismen in ethischer und rhetorischer Literatur spricht durchaus für eine ursprünglich ethische Zugehörigkeit der Charaktere. Wir

können aus den Resten unserer Überlieferung noch deutlich erkennen, daß auch in nachtheophrastischer Zeit die Charaktere zunächst fast durchweg ethisch aufgefaßt worden sind. Wir haben neben der Neuschöpfung des Theophrast noch zwei gleichfalls monographische Behandlungen des Themas, und zwar ein Buch des Heraclides Ponticus, von dem nur der Titel bei Diogenes Laertius, V, 81 erhalten ist. (Χαρακτήρων ᾱ), und ein Werk des Satyros, eines Peripatetikers (um 200 v. Chr.) und Nachahmers des Theophrast, mit dem Titel Περὶ χαρακτήρων, aus dem uns glücklicherweise folgendes wichtige Bruchstück enthalten ist, das bisher wenig berücksichtigt worden ist:

Athenäus, IV, 168, c. Die Verschwender (ἄσωτοι): Sie verheeren ihren Acker, sie plündern ihr Haus, alles, was vorhanden ist, verkaufen sie als Beute, sie sehen nicht darauf, was bereits vertan ist, sondern darauf, was noch vertan werden kann, auch nicht darauf, was übrig bleiben wird, sondern darauf, was nicht übrig sein wird, in der Jugend verzehren sie bereits die Mittel für den Unterhalt im Alter, sie haben Freude an der Buhlerin, nicht an den Kameraden, und sie freuen sich am bloßen Weingenuß, nicht an den Trinkgenossen. (κατατρέχοντες τὸν ἀγρόν, διαρπάζοντες τὴν οἰκίαν, λαφυροπολοῦντες τὰ ὑπ. etc.)[1]).

Diese Charakterschilderung des Verschwenders stimmt genau überein (z.T. mit wörtlichen Anklängen) mit der Stelle in Aristoteles' Nicom. Ethik. IV, 1119, b, 19ff., wo die Verschwendungssucht (ἀσωτία) und der Geiz (ἀνελευθερία) als Extreme der Freigebigkeit (ἐλευθεριότης) eingehend behandelt werden, und kann schwerlich anders als rein ethisch aufgefaßt werden.

Vor allem haben wir aber die außerordentlich weitgehende Verwendung von Charakteren rein Theophrastischer Art in Philodems ethischem Werke Περὶ κακιῶν (in der Ausgabe der Charaktere von Ussing, S. 39 bis 60). Wir haben dort die Charaktere des Grobians (αὐθάδης), des Rücksichts-

[1]) Bemerkenswert ist dieselbe Einfachheit und Anspruchslosigkeit des Stils wie bei Theophrast, die allerdings hier noch gesteigert ist durch die bloße Anreihung von Partizipialkonstruktionen.

losen (αὐθέκαστος), des Alleswissers (παντειδήμων) und des Ironischen (εἴρων) als Abarten des Hochmütigen (ὑπερήφανος), die, wie ich aus Philodem, Περὶ κακιῶν, Col. X, 21 ff., Ussing S. 44 erschließe, aus einer Περὶ τοῦ κουφίζειν ὑπερηφανίας betitelten ethischen Spezialschrift des Ariston stammen, und die, wie Col. VI, 44 ff. ausdrücklich angegeben ist, die Bestimmung hatten, die erwähnten Abarten der ὑπερηφανία zu verdeutlichen. (καὶ καθόλου τοιοῦτος, οἷον ὁ χαρακτὴρ ἀπεσάφει). Immisch will diese bedeutsame Verwendung von Charakteren bei Ariston-Philodem als bloßes Übergreifen dieser Motive auf die verschiedensten Literaturgebiete erklären. Wer jedoch diese Verhältnisse ohne Vorurteil prüft, wird zugestehen müssen, daß wir in den erwähnten streng wissenschaftlich ethischen Werken doch wohl keinesfalls theophrastische Charaktere ganz unverändert als Belege vorfinden würden, wenn diese Charaktere ursprünglich in dem ganz fremdartigen rhetorischen Verbande gestanden hätten.

Daneben finden wir nur ganz vereinzelt zwei offenbar rhetorische Charakterismen, und zwar bei Rutilius Lupus, II, 17 einen Charakterismos des Lycon, der den Tageslauf eines Trunkenbolds beschreibt, und bei Auctor ad Her. IV, 50, 63 ff. eine selbstgebildete Charakterschilderung eines ostentator pecuniosi, beide Charakterismen lediglich als figurae orationis.

Erst ziemlich spät tritt der rhetorische Charakterismos völlig in den Vordergrund, er gehört dann zu den sogenannten rhetorischen Προγυμνάσματα. Wir kennen noch seine Entwicklung im 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. bei Quintilian, Theon und Hermogenes, und im 4. und 5. Jahrhundert bei Aphthonius, Nikolaus und Severus. Ich muß mich hier auf einige Richtlinien beschränken, genaueres hoffe ich in einer Gesamtgeschichte des Charakterismos ausführen zu können.

4. Vergleich der Charaktere mit den Charakterismen der rhetorischen Literatur.

Endlich bringt ein Vergleich der Charaktere mit den rhetorischen Charakterismen ebenso viele Beweise gegen eine rhetorische Zweckbestimmung, wie für eine ursprünglich

ethische Absicht. Wenn man diesen Vergleich genau durchführt und alles heranzieht, was uns von rhetorischen Charakterismen bei Rutilius Lupus, II, 7 und Auct. ad. Her IV, 50, 63 ff. noch erhalten ist, und ebenso alle Zeugnisse über rhetorische Charakterismen (besonders Auct. ad. Her. IV, 50; Quint. 6, 2, 17; Rut. Lup. II, 17), so ergibt sich folgendes:

Bei Theophrast findet sich eine ganze Reihe von Typen, die dem Rhetor weder für die gerichtliche Beredsamkeit noch für die Declamationen irgendwie von Nutzen sein konnten, wie der Zerstreute (ἀναίσθητος), der alte Geck (ὀψιμαθής), der Übereifrige (περίεργος) und andere ganz seltene und ungewöhnliche Besonderheiten menschlicher Charakteranlage. Dagegen vermißt man bei Theophrast gänzlich die gewöhnlichen, alltäglichen und abgebrauchten Typen, wie sie in den Aufzählungen der Rhetoren immer wiederkehren, und wie sie eben für den Gerichtssaal oder für die rhetorische Declamation allein von Nutzen sein konnten. Von Typen, die sich bei Theophrast und bei den Rhetoren finden, sind überhaupt nur 3 festzustellen, nämlich der Bäurische (ἄγροικος, rusticus), der Abergläubische (δεισιδαίμων, superstitiosus) und der Feige (δειλός, timidus), von denen aber die ersten beiden nicht etwa Vollbilder der betreffenden Charaktertypen bieten (wie dies bei den Rhetoren der Fall ist), sondern lediglich bestimmte, engbegrenzte Nüancen. Wer also (wie Immisch) annimmt, daß die Charaktere dem praktischen Gebrauche des Rhetors dienen sollten, der muß zugeben, daß die von Theophrast getroffene Auswahl der Typen für den genannten Zweck denkbar ungeeignet erscheint. Dagegen stimmt die Auswahl mit der von uns angenommenen Zweckbestimmung einer wissenschaftlichen Analyse der menschlichen Naturanlage, die gerade auf die seltenen Besonderheiten ihr Augenmerk richtet, trefflich überein.

Ferner hat Theophrast nicht alle irgend erreichbaren Einzelzüge aus dem Leben zu einem allgemeinen, in sich geschlossenen Bilde des betreffenden Charakters zusammengefaßt, wie dies die Rhetoren tun, sondern er ist überall darauf aus, die feinen und feinsten species und varietates menschlicher Naturanlage aufs genaueste zu scheiden. Dabei

läßt er alle Einzelzüge weg, die man im Leben oft mit dem betreffenden Charakter verbunden sieht, nur um nicht die Feinheit der Nüancierung zu stören. Er schildert also nicht den avarus überhaupt, sondern scharf geschieden den Knauser (μικρολόγος), den Unnoblen (ἀνελεύθερος) und den Habgierigen (αἰσχροκερδής); nicht den adulator, sondern den Schmeichler (κόλαξ) und den Liebediener (ἄρεσκος); nicht den superbus, sondern den Hochmütigen (ὑπερήφανος) und den Grobian (αὐθάδης); nicht den loquax, sondern das Plappermaul (ἀδολέσχης) und den lästigen Schwätzer (λάλος). Auch hier sehen wir wieder viel mehr den wissenschaftlichen ethischen Forscher am Werke, als den praktischen Rhetor. Dazu kommt, daß Rut. Lup. II, 7 ausdrücklich von dem Rhetor spricht, der sich des Charakterismos bedient, um entweder die Fehler oder die Tugenden derer, über die er spricht, abzubilden, während doch Theophrast lediglich vitia und perversitates morum bietet.

Schließlich haben die rein ethischen wissenschaftlichen Definitionen, die den Charakterschilderungen vorausgeschickt sind, doch nur dann Sinn, wenn man eine wissenschaftlich ethische Zweckbestimmung voraussetzt. Wenn man an die praktische Rhetorik denkt, verlieren sie jede Berechtigung.

Überblicken wir noch einmal alle diese Argumente, die wir hergenommen haben aus der Textgeschichte, aus einem eingehenden Vergleiche der Charaktere mit der peripatetischen Ethik, aus der geschichtlichen Entwicklung der Charakterismen in ethischer und rhetorischer Literatur und endlich aus einem Vergleiche mit den uns erhaltenen rhetorischen Charakterismen, so ergibt sich wohl mit Sicherheit, daß der Versuch einer Verbindung der Charaktere mit der praktischen Rhetorik als verfehlt bezeichnet werden muß, und daß die Charaktere von der peripatetischen Ethik, mit der sie unlöslich verbunden sind, nicht abgetrennt werden dürfen.

III.

Stellung und Bedeutung der Charaktere innerhalb der ethischen Schriftenreihe des Theophrast.

Nachdem wir im ersten Teile Immischs Argumente gegen die ethische Auffassung widerlegt und im zweiten den positiven Nachweis für die ursprünglich ethische Zweckbestimmung der Charaktere erbracht haben, bleibt uns nunmehr noch übrig, die Stellung und Bedeutung der Charaktere innerhalb der ethischen Schriftenreihe des Theophrast näher zu bestimmen und zu umschreiben.

Dabei werden wir am besten von einem älteren Lösungsversuche des Zweckproblems ausgehen, den Gomperz unternommen hat. Dieser hält die Charaktere, wie wir bereits in der Einleitung erwähnt haben, für eine Vorarbeit für die beiden größeren moralphilosophischen Werke des Theophrast, also für dessen Ἠθικά und Περὶ ἠθῶν, ohne allerdings einen genaueren Nachweis für seine Behauptung zu erbringen. Der Fehler dieser Auffassung liegt darin, daß Gomperz von einer Vorarbeit für zwei verschiedene ethische Hauptwerke des Theophrast spricht, was an sich wenig Wahrscheinlichkeit hat, vor allem aber darin, daß er, wie wir bald sehen werden, die Charaktere viel zu eng an die systematische Ethik anschließt, sodaß auch sein Lösungsversuch wenig Befriedigendes hat.

Wenn wir hier weiterkommen wollen, werden wir versuchen müssen, den gesamten Entwickelungsgang der ethischen Schriftstellerei des Theophrast genau darzulegen, um dann die Charaktere in diesen Entwickelungsgang einzuordnen, was bisher noch garnicht unternommen worden ist.

Theophrast hat zunächst im engsten Anschluß an Aristoteles (vergl. Stob. ecl. II, 302: ἀκολούθως τῷ ὑφηγητῇ σκοπῶν) und nur mit geringfügigen Erweiterungen ebenfalls eine systematische Ethik (Ἠθικά) verfaßt. Das ergibt sich klar aus den kurzen Auszügen, die uns von diesem Werke bei Stob. ecl. II, 300 und II, 302 erhalten sind.

Stellen wir nun einen genauen, ins Einzelne gehenden Vergleich dieser verlorenen Ethik des Theophrast (für die wir Aristoteles' Nicom. Ethik eintreten lassen können) mit den Charakteren an, so erweist sich klar, daß Theophrast in den Charakteren das Aristotelische Syzygienschema und die in der systematischen Ethik angewandte Gruppierung völlig und grundsätzlich aufgegeben hat (was bereits von Immisch kurz angedeutet worden ist). Wie bewußt und in welchem Grade Theophrast in den Charakteren von der in der Aristotelischen Moraldisziplin beobachteten Anordnung[1]) abgeht, zeigt sich am besten, wenn man die Definitionen der Charaktere nach diesem Gesichtspunkte prüft und zusammenstellt. Da erkennt man deutlich, daß Theophrast jede Andeutung der systematischen Syzygien vermeidet und durchweg an ihre Stelle sittliche Werturteile setzt. Z. B.: Das schmeichlerische Wesen (κολακεία, char. II) wird definiert als schimpfliche Umgangsart (ὁμιλία αἰσχρά), die Liebedienerei (ἀρέσκεια, char. V) als ein Streben, sich im Umgang, nicht zum eigenen Besten, angenehm zu machen (ἔντευξις οὐκ ἐπὶ τῷ βελτίστῳ), die Ironie (εἰρωνεία, char. I) als eine böswillige Heuchelei (προσποίησις ἐπὶ χεῖρον), die Habgier (αἰσχροκέρδεια, char. XXX) als ein Übermaß von Habsucht, das schimpflichen Gewinn sucht (περιουσία [τις πλεονεξίας] κέρδους αἰσχροῦ [ἐπιθυμητική]).

Vor allen Dingen aber zeigt sich, daß auch die Auswahl und Bedeutung der einzelnen Typen bei Theophrast wesentlich verschieden ist von den descriptiven Partien der Nicom. Ethik. Es finden sich nämlich im ganzen nur acht von den dreißig Charakteren, die sich mit den entsprechenden Vitia der Nicom. Ethik einigermaßen decken. Es sind dies der Prahlhans (ἀλαζών, IV, 12, 1127, a, 21 ff.), der Liebediener (ἄρεσκος, IV, 12, 1126, b, 11 ff.), der Schmeichler (κόλαξ, IV, 12, 1127, a, 9 ff.), dann der Unnoble (ἀνελεύθερος, IV, 3, 1121, b, 22 ff.), der Knauser (μικρολόγος, IV, 3, 1121, b, 39 ff.) und der Habgierige (αἰσχροκερδής, IV, 3, 1122, a, 2 ff.), ferner der unverfrorene Schnorrer (ἀναίσχυντος, IV, 15, 1128, b, 31 f.) und der Feigling (δειλός, III, 10, 1115, b, 33 ff.). Von den anderen Charakteren kommen zwar drei auch in der systematischen Ethik vor, nämlich der Verstellungskünstler (εἴρων, IV, 12, 1127, a, 21 f.), der Bäurische (ἄγροικος, IV, 14, 1128, a, 7 ff.) und der Stumpfsinnige (ἀναίσθητος, III, 13, 1119, a, 7 ff.), unterscheiden sich jedoch von diesen mehr oder minder stark durch ihre Bedeutung und zeigen weit größere Ähnlichkeit mit der Komödie, Poetik und Physiognomik, die ebenso wie Theophrast aus dem täglichen Leben schöpfen. Die übrigen 19 Charaktere, also die überwiegende Mehrzahl, kommen in der systematischen Ethik überhaupt nicht vor.

[1]) Aus dieser Beobachtung ergeben sich einige, wie ich glaube, wichtige exegetische Folgerungen. (Siehe Anhang I.)

Wir sehen also, daß die Charaktere unmöglich mit der systematischen Ethik Theophrasts zusammengestellt werden können, daß vielmehr dem Verfasser der Charaktere die systematische Ethik völlig ferngelegen haben muß.

Nun läßt sich aber aus den (allerdings spärlichen) Angaben über die übrigen ethischen Schriften Theoprasts noch klar erkennen, daß dieser nach Abfassung seiner Ἠθικά den engen Rahmen der sublimen (politischen) Ethik verlassen hat und dem Zuge seiner Zeit zum Individualismus und Subjektivismus folgend zur einfachen, individualistischen Sittenbeschreibung übergegangen ist. Theophrast hat die Ethik bewußt weiterentwickelt zur Ethologie und hat damit eine Richtung in den ethischen Studien des Peripatos inauguriert, wie sie nach ihm in dieser Schule allgemein üblich wurde. Als Theophrasts bedeutendstes und größtes Werk auf diesem ethologischen Gebiete ist wohl sein gleichfalls verlorenes Werk „Über die Sitten" (Περὶ ἠθῶν) anzusehen. Es wird zweimal, bei Eustratius in Ethic. Nicom. 61, 6, c (ed. Heylbutt, Berlin 1892) und bei Athenaeus, Deipnosoph. XV, 673, c, als Hauptwerk neben der systematischen Ethik des Theophrast bezw. der Nicom. Ethik des Aristoteles citiert und behandelte, wie besonders aus der Athenaeus-Stelle hervorgeht, die ἠθη im

allgemeinen (mit dem reichsten Aufwande historischen Materials). Eng verwandt mit diesem Werke scheint Theophrasts (im Verzeichnis des Diog. Laertius erwähntes) Werk Περὶ βίων gewesen zu sein, das die „Lebensrichtungen" bestimmter Stände, Klassen und Typen behandelte. Daneben stehen noch einige kleinere Monographien über einzelne besonders wichtige ἤθη, wie Περὶ κολακείας und Περὶ φιλοτιμίας (Diog. Laert. V, 2, 41—50).

In diesen Kreis der ethologischen Schriften Theophrasts (von deren Eigenart uns z. B. Philodems erhaltenes Werk Περὶ κακιῶν noch ein ungefähres Bild geben kann) lassen sich unsere Charaktere, die gleichfalls lediglich einfache, individualistische Sittenschilderung geben wollen, ganz zwanglos einordnen, sie passen in diese populäre Richtung in der Ethik, wie sie Theophrast angebahnt hat, und wie sie später allgemein gepflegt worden ist, restlos hinein. Bei dieser Einordnung finden auch alle die Schwierigkeiten, die bei einer allzu engen Verbindung der Charaktere mit der ethischen Systematik stets berechtigten Anstoß erregten, ihre vollbefriedigende Erklärung.

Es besteht also, wie ich glaube, die größte Wahrscheinlichkeit dafür, daß Theophrasts Charaktere aufs engste mit dessen Werke Περὶ ἠθῶν zu verbinden sind, und daß Theophrast seine Sammlung von Charaktertypen angelegt hat, um (empirisches) Material zu beschaffen für sein größeres, ausgearbeitetes Werk „Über die Sitten".

Fassen wir das Gesamtresultat unserer Untersuchung über das Zweckproblem von Theophrasts Charakteren kurz zusammen, so ergibt sich, daß die Charaktere nicht als ein Parergon zu Theophrasts Arbeiten über die Rhetorik aufzufassen sind, auch nicht als Vorarbeit für seine beiden größeren moralphilosophischen Werke, sondern **als (empirische) Materialsammlung zu seinem ethologischen Hauptwerke** Περὶ ἠθῶν.

Anhänge.

Nachdem so die Behandlung des Problems an sich zu Ende geführt ist, möchte ich anhangsweise noch einige Fragen behandeln, die in bestimmtem Zusammenhange mit dem Problem stehen.

I.

Exegetische Folgerungen.

Der Kommentar der Leipziger Ausgabe (S. 262) faßt die Char. IX, X, XXII und XXX zusammen als die vier den Geizigen zeichnenden Charaktere (nach dem Vorgange von Zell) und scheidet sie nach der aristotelischen Einteilung in zwei Paare: Die Knauserei (μικρολογία) und die Unfreigebigkeit (ἀνελευθερία) sollen sich beziehen auf die Zähigkeit im Geben, die Schnorrerei (ἀναισχυντία) und die Habgier (αἰσχροκέρδεια) auf die Gier im Nehmen. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß zwar der Unfreigebige, der Knauser und der Habgierige als Abarten des Geizigen zusammengehören, daß dagegen der unverfrorene Schnorrer von dieser Gruppe scharf abzutrennen ist. Er ist keine Abart des Geizigen, die ἀναισχυντία liegt auf einem ganz anderen Gebiete, sie ist eine Unempfindlichkeit gegen den guten Ruf (καταφρόνησις τῆς δόξης), als Gegenextrem zum καταπλὴξ ὁ πάντα αἰσχούμενος und hat nur den Nebenbegriff der Gewinnsucht (αἰσχροῦ ἕνεκα κέρδους) bei sich. Im Kommentar müßte also die aristotelische Gruppierung aufgegeben und die ἀναισχυντία abgesondert werden.

Ferner hat der Leipziger Kommentar die Definition der Verstellungskunst (εἰρωνεία, char. I) aufs engste zusammengeschlossen mit dem aristotelischen Syzygienschema und sie als das der Prahlerei (ἀλαζωνεία) entgegengesetzte Extrem der Wahrheitsliebe (ἀλήθεια) aufgefaßt. (S. 4.) Gleichzeitig muß der Kommentar jedoch zugeben, daß die Definition von der „Selbstverkleinerung" redet, während die Charakterschilderung das Bild des „Verstellungskünstlers" gibt. Hier kann uns nun die allgemeine Beobachtung weiter helfen, die wir oben (S. 30) über das prinzipielle Abgehen des Theophrast von dem aristotelischen Syzygienschema gemacht haben. Darnach hat die εἰρωνεία bei Theophrast garnichts zu tun mit der Selbstverkleinerung, als Gegensatz zur ἀλαζωνεία, sondern ist losgelöst davon ganz allgemein zu fassen als böswillige Heuchelei in Reden und Handlungen: προσποίησις ἐπὶ τὸ χεῖρον πράξεων καὶ λόγων. Daß ἐπὶ τὸ χεῖρον „böswillig" heißen kann, dafür haben wir eine passende Parallele in der Definition der Ehrabschneidung (κακολογία, char. XXVIII): ἀγωγὴ τῆς ψυχῆς εἰς τὸ χεῖρον (Zug der Seele zum Schlimmeren). Zu vergleichen wäre dazu auch die Definition des Übereifers (περιεργία, char. XIII): προσποίησίς τις λόγων καὶ πράξεων μετ' εὐνοίας (μετ' εὐνοίας „aus guter Absicht", als Gegensatz zu ἐπὶ τὸ χεῖρον „böswillig"). Damit würde m. E. völlig der Widerspruch zwischen der Definition und der Charakterschilderung des εἴρων gelöst sein, der der Erklärung besondere Schwierigkeiten bereitet und am meisten zur Diskreditierung der Theophrastischen Definitionen überhaupt beigetragen hat.

II.

Zur Frage der sogenannten Akephala.

Die Leipziger Erklärer glauben Char. V, 6 bis 10 mit V, 2 bis 5 unter dem Begriff der Gefallsucht vereinigen zu können und haben beide Teile in Text und Erklärung nicht getrennt. Demgegenüber muß in Übereinstimmung mit einigen älteren Herausgebern betont werden, daß die beiden Teile unbedingt vollständig voneinander getrennt werden müssen. Char. V, 2 bis 5 schildert unzweifelhaft den Typus des Gefälligen und Liebedieners, Char. V, 6 bis 10 dagegen deutlich den des Selbstgefälligen und Eitlen. Daß diese beiden scharf voneinander unterschiedenen Teile keinesfalls in einem Kapitel, unter einer Definition vereinigt werden können, muß jedem klar sein, der beobachtet hat, wie in allen übrigen Charakteren sämtliche Einzelzüge aufs genaueste im Einklang stehen mit der vorangestellten Definition und dem einmal gewählten einheitlichen Gesichtspunkte der Charakterschilderung.

In der Frage, wie der zweite Teil einzuordnen ist, gehen die Ansichten der älteren Herausgeber auseinander. Die einen glauben, ihn der Wichtigtuerei (μικροφιλοτιμία, Char. XXI) zuweisen zu können, die anderen wollen ein neues Kapitel bilden, für dessen Eigenart und Benennung sie aber nichts Befriedigendes beibringen.

Gegen eine Vereinigung mit Char. XXI bestehen erhebliche Bedenken. Der μικροφιλότιμος ist nämlich ein kleinlicher, beschränkter Mensch, der in umständlicher und lächerlicher Wichtigtuerei aufgeht, Char. V, 6 bis 10 dagegen schildert den Eitlen, der seine Eitelkeit gewissermaßen in

großzügiger Weise zeigt, nicht in kleinlicher, beschränkter und umständlicher Art. Dies wird am besten klar, wenn man XXI, 6 und V, 9 miteinander vergleicht, ebenso XXI, 2 und V, 7.

Es bleibt also nur die Möglichkeit, ein neues Kapitel zu bilden, dessen Anfang (wohl durch Blattausfall) verloren ist. Die Überschrift dieses ἀκέφαλον ist, wie ich glaube, durch Arist. Eth. Nicom. 1125, a, 29 ff. gegeben, wo der Eitle (χαῦνος) geschildert wird, dessen Charakteristik sich völlig mit den in unserem ἀκέφαλον gegebenen Einzelzügen deckt. Vergl. oben S. 21. Wir müssen demnach Char. V, 6 bis 10, als ein selbständiges Kapitel der Eitelkeit (χαυνότης) ansehen, das auch äußerlich von der Liebedienerei (ἀρέσκεια), mit der es jetzt verbunden ist, abgetrennt werden muß.

Bei dem ähnlichen Falle von Char. XIX, 8 bis 11 haben die Leipziger die notwendige Trennung, wenigstens im Kommentar, auch äußerlich bereits vollzogen. Sie glauben, daß der Schluß des Kapitels möglicherweise der echte Abschluß der Possenreißerei (βδελυρία, Char. XI) sei (S. 154 und Einleitung S. XV), zu der die eingeführten Einzelzüge passen sollen.

Gegen diese Annahme spricht jedoch mit Entschiedenheit die Tatsache, daß der Possenreißer (βδελυρός) sich absichtlich schlecht benimmt und dies auch vor niemandem verbergen will, seine βδελυρία ist eine παιδιὰ ἐπιφανὴς καὶ ἐπονείδιστος, während Char. XIX, 8 bis 11 deutlich einen Menschen zeigt, der sich zwar auch schlecht benimmt, aber nicht aus böser Absicht, sondern aus bloßer Tölpelhaftigkeit. Da auch ein Anschluß an die Taktlosigkeit (ἀηδία) oder an die Stumpfheit (ἀναισθησία) unmöglich ist, wird man mit Meier und Hartung gegen die Leipziger an der Annahme eines Akephaloas der Tölpelhaftigkeit (ἀπειροκαλία) festhalten müssen.

Bei einer Neuherausgabe der Charaktere wären m. E. unsere beiden Akephala auch äußerlich von den Kapiteln zu trennen, denen sie jetzt angehängt sind. Die Zahl der Charaktere würde sich dadurch um zwei

vermehren, nämlich um die χαυνότης und die ἀπειροκαλία. Daß wir damit den festen Boden unter den Füßen verlieren (wie Ruge im Leipz. Kommentar S. 155 meint), ist nicht zu befürchten, da (wie Immisch, Einleitung zum Kommentar S. XV wohl zutreffend ausführt), die Schlußzahl 30 für den Archetypus unserer Handschriften ebenso zu beurteilen ist, wie die späteren Zahlen 21, 23 und 28. Daß die Anfänge beider Kapitel verloren sind, läßt sich durch Blattausfall erklären. Für den ähnlichen Fall der Blattversetzung haben wir ja ein bezeichnendes Beispiel in dem Stück Char. XXX, Zeile 6 bis 33, das in allen übrigen Handschriften ans Ende von Char. XI geraten ist, während der Vaticanus V allein es an der ursprünglichen Stelle überliefert. Zu bemerken wäre hier noch, daß die beiden Charaktere der χαυνότης und der ἀπειροκαλία einen neuen Beweis liefern für das oben (S. 27) dargelegte Streben Theophrasts, die feinen und feinsten Nüancen menschlicher Verkehrtheiten zu scheiden. Der „Eitle“ hebt sich sehr fein ab vom „Wichtigtuer“, der „Tölpel“ vom „Possenreißer“.

III.

Die Charakterismen in Horaz' Satiren.

In Horaz' Satiren findet sich eine ganze Reihe von Charakterismen, die in ihren Beziehungen zu Theophrasts Charakteren und besonders zu den Charakterismen der Rhetorik im Zusammenhange noch nicht behandelt worden sind.

Zunächst enthält Sat. I, 1 nach kurzer Schilderung der Unzufriedenheit (μεμψιμοιρία) durch die vier nach rhetorischer Manier paarweise einander gegenübergestellten Typen des miles und mercator, sowie des jure consultus und rusticus (v. 1—27), einen ausführlichen Charakterismos des avarus (v. 28—107). Ich stelle die aus dem täglichen Leben entnommenen Einzelzüge hier zusammen, um zu zeigen, wie groß die Ähnlichkeit mit Theophrast in der ganzen Art und Weise der Charakterschilderung ist:

Er vergräbt seinen Schatz heimlich in die Erde.

Er schläft auf den aufgehäuften Geldsäcken, wagt sie aber wie ein Heiligtum nicht anzutasten, und schaut sie nur an, wie Bilder.

Er wacht die Nächte durch außer sich vor Angst und fürchtet Tag und Nacht Diebe, Feuersbrunst und ungetreue Sklaven.

Ferner bringt Sat. I, 2, v. 1—36 eine ganze Reihe von einander entgegengesetzten Fehlern, die durch mehr oder weniger zahlreiche Einzelzüge aus dem täglichen Leben charakterisiert werden. Es wird zunächst (v. 1—6) der Verschwender (prodigus) dem Unfreigebigen (illiberalis) gegenübergestellt, der seinem Freunde nicht einmal so viel gibt, daß er sich gegen Hunger und Kälte schützen kann.

Dann folgt (v. 7—11) der verschwenderische Schlemmer, der mit aufgenommenen Geldern alle Leckerbissen zusammenkauft, im Gegensatz zu dem Knickrigen, der beim Einkaufen spart und knausert. (Vergl. Theophr. Char. X, μικρολόγος). Ihm schließt sich an (v. 12—22) der geizige Wucherer, der trotz seines Reichtums Wuchergeschäfte treibt und dabei für seine Person das erbärmlichste Leben führt, als Gegensatz zum schlechten Hausvater (vappa et nebulo[1]). Daran schließen sich in genauer Korresponsion weitere drei Paare entgegengesetzter Fehler an:

1. Der weibisch Bequeme, der mit weit heruntergelassener Tunika spazieren geht, und der affectierte Krafthuber, der sich die Tunika bis zu den Schamteilen aufschürzt (v. 25 u. 26). Vergl. Theophr. Char. XI, 2, IV, 7 und VI, 2.
2. Der Stutzer, der von wohlriechenden Pasten duftet, und der Schmierige, der nach Bocksgeruch riecht (v. 27).
3. Der ideale Schwärmer und der niedrige Genießer (v. 28—30).

Endlich ist Sat. II, 3 sehr bemerkenswert, wo in langer Reihe die hauptsächlichen Verkehrtheiten menschlicher Charakteranlage aufgezählt und dann einzeln mit Beispielen aus dem täglichen Leben, der Geschichte und der Dichtung ausführlich behandelt werden. Horaz beginnt mit einem ausführlichen Charakterismos wiederum des Avarus (v. 104—119), mit Einzelzügen aus dem täglichen Leben ganz im allgemeinen Stile Theophrasts:

Er häuft Dinge zusammen, die er nicht zu gebrauchen versteht.

Er weiß mit den versteckten Schätzen nichts anzufangen fürchtet sich sogar, sie auch nur zu berühren.

---

[1]) Wir haben also drei Paare einander entgegengesetzter Extreme zu scheiden. Der Kommentar von Kießling-Heinze (S. 21) spricht nur von zwei Paaren, dem prodigus und illiberalis, sowie dem Schlemmer und Wucherer, ohne die Gegensätze des verschwenderischen Schlemmers und des Knickrigen (in v. 7—11), sowie des Wucherers und vappa (in v. 12—22) hervorzuheben. Der Kommentar wäre also nach dieser Richtung hin zu erweitern.

Er schläft auf seinen Getreidesäcken und nährt sich lieber von bitteren Kräutern, als daß er es wagt, auch nur ein Korn wegzunehmen.

Er hat eine Unzahl Fässer edlen Weins in seinem Keller und trinkt einen billigen Krätzer.

Er liegt als Achtzigjähriger auf bloßer Streu, während ihm die wollenen Decken in der Lade von den Motten zerfressen werden.

Dann folgen in langer Reihe der ambitiosus (v.161—224), der luxuriosus (v. 225—246), der amator (v. 247—280) und der superstitiosus (v. 281—295). Diese Aufzählung zeigt die größte Ähnlichkeit mit Auct. ad. Her. IV, 50, wo mit Ausnahme des superstitiosus genau dieselben Typen für die rhetorischen Charakterismen aufgezählt werden. Zu vergleichen hiermit ist Hor. Epist. I, 1 (v. 33—40), wo folgende Typen aufgezählt werden: avarus, gloriosus, invidus, iracundus, iners, vinosus, amator. Die unterstrichenen Typen decken sich genau mit der Aufzählung bei Auct. ad Her. IV, 50.

Wir sehen also, daß sich in Horaz' Satiren eine überraschend große Zahl von charakterismenartigen Stücken findet, die — natürlich ohne direkt von Theophrast abhängig zu sein — stark an die Theophrastische Art erinnern. Es ist hier wie dort eine Reihe von Einzelzügen aus dem täglichen Leben aneinander gereiht, die sich z. T. mit denen bei Theophrast decken. Die auffallende Übereinstimmung bei Horaz und bei den Rhetoren erklärt sich wohl daraus, daß der Charakterismos (wie Wendland, Beiträge zur Geschichte der griechischen Philosophie und Religion, S. 8ff. dargelegt hat) auch in das Gebiet der Diatribe übergegriffen hat, von der ja wiederum Horaz in den Satiren aufs stärkste abhängig ist.

Lebenslauf.

Ich, Carl Franz Paul Hoffmann, bin geboren am 26. Dezember 1880 in Brieg, katholischen Bekenntnisses, Sohn des verstorbenen Fabrikbesitzers Paul Hoffmann und seiner Gattin Paula, geb. Schwartz. Nach Besuch der Volksschule in Zuckmantel, Oesterreich.-Schlesien, und des Gymnasiums in Neisse studierte ich von 1901—1906 klassische Philologie und Germanistik, und zwar im S.-S. 1901, S.-S. 1902 und W.-S. 1902/03 in Berlin, die übrige Zeit in Breslau.

In Berlin hörte ich die Professoren v. Wilamowitz-Moellendorff, Vahlen, Diels, Heinze, Erich Schmidt, Röthe, Paulsen und Stumpf; in Breslau die Professoren Foerster, Norden, Skutsch, Wendland, Koch, Siebs, Baumgartner, Ebbinghaus und Freudenthal.

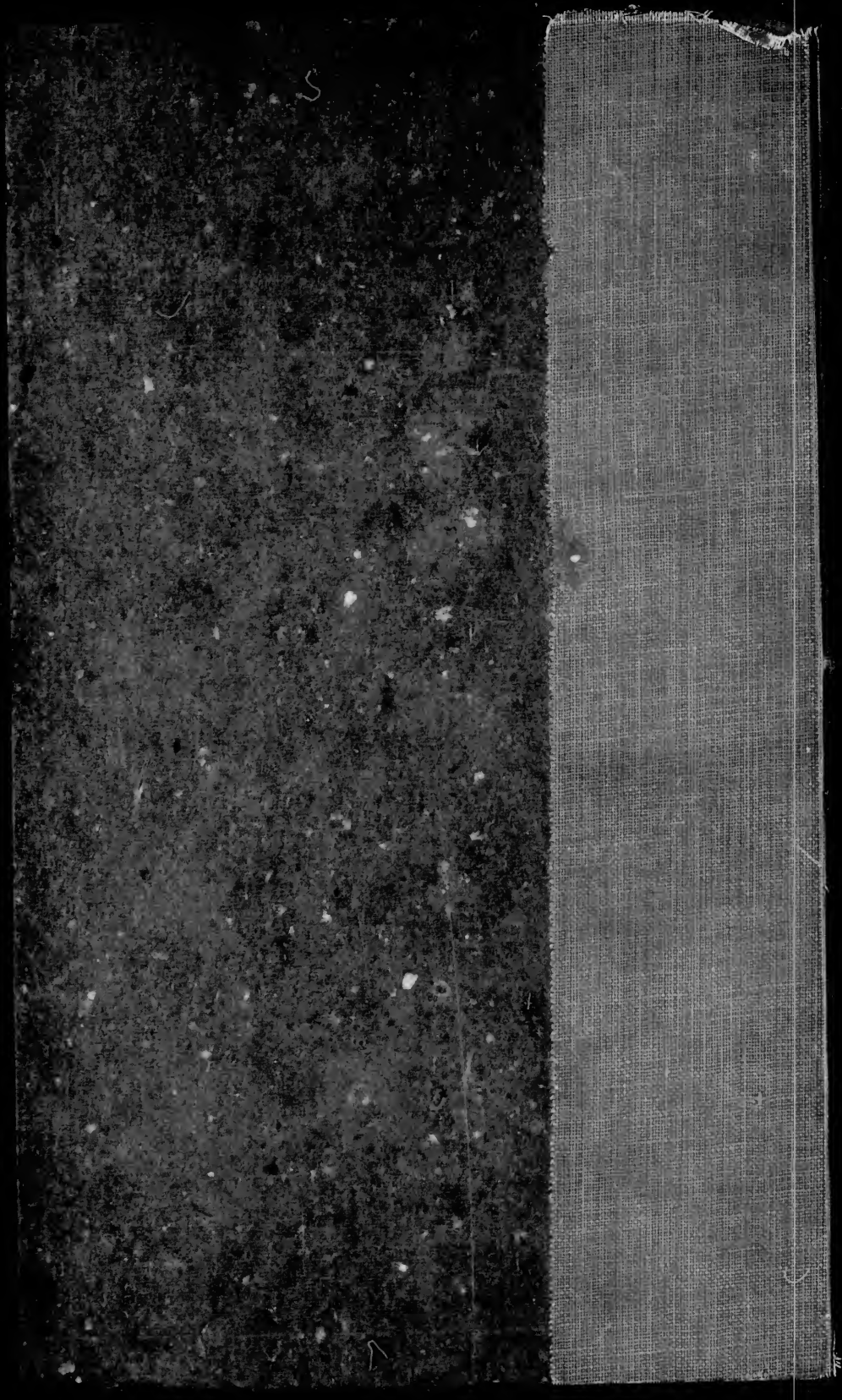
Am 13. Februar 1908 bestand ich das Staatsexamen in Breslau und wurde nach Ablegung des Seminar- und Probejahres am Breslauer Matthiasgymnasium Ostern 1911 zum Oberlehrer am Königlichen Gymnasium in Beuthen ernannt.

Von August 1914 bis November 1918 war ich ohne längere Unterbrechungen als Oberleutnant und Batterieführer an der Westfront und wurde 1914 mit dem E. K. II und 1916 mit dem E. K. I ausgezeichnet.

Seit 1. Januar 1919 bin ich wieder als Studienrat am Staatlichen Gymnasium in Beuthen tätig.

Allen meinen obengenannten akademischen Lehrern schulde ich Dank, besonders aber dem verstorbenen Professor Paul Wendland, dem ich die Anregung zu meiner Beschäftigung mit Theophrasts Charakteren und der Geschichte des Charakterismus verdanke, und Professor Baumgartner, der den Abschluß der Arbeit in freundlichster und bereitwilligster Weise gefördert hat.

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES

This book is due on the date indicated below, or at the expiration of a definite period after the date of borrowing, as provided by the library rules or by special arrangement with the Librarian in charge.

DATE BORROWED	DATE DUE	DATE BORROWED	DATE DUE
	SEP 3 '02